

## Reischdorf

Fährt man mit der Bahn von Komotu nach Kupferberg oder Weipert, so kommt man nach Abfahrt des Zuges von der Station Sonnenberg nach Reischdorf. Die Station heißt Pressnitz-Reischdorf und in der That sieht man, wenn der Zug den sogenannten Reischberg umfahren hat, beide Bruderorte nebeneinander liegen, ein liebliches Landschaftsbild darbietend. Der größere ist die Stadt Pressnitz, die Heimat der besten böhmischen Musik- und Concertgesellschaften, der originellere dagegen ist Reischdorf. Von diesem nun will ich dem freundlichen Leser eine Skizze vorführen, die ich vor mehr als sechzehn Jahren geschrieben habe und welche also gewissermaßen auch ein historisches Bedeutung hat, insoferne Reischdorf heute größer geworden ist, zwei Schulen hat und vielleicht auch, leider, von der Originalität seiner Trachten manches der thrannischen Laune der Mode opfern mußte.

Reischdorf, oder wie es hie und da in geographischen Schriften fälschlich genannt wird, Rechs Dorf, ist ein großes Dorf im böhmischen Erzgebirge, am nördlichen Abhang des breitrückigen Reischbergs gelegen, daher es gegen die heftigen Winterstürme, die das Erzgebirge heimsuchen, ziemlich geschützt ist; und da es auch einen guten, wengleich etwas leichten Boden hat, so baut man hier trotz der bedeutenden Erhebung über der Meeresfläche, Hafer, Winterkorn, Flachs, Kartoffeln und besonders schönen Kopfkohl nebst anderen Gemüsearten; Obst geräth jedoch nur die Vogel- oder Ebereschenbeere, die erst im Winter genießbar wird. Oft sieht es aber gefährlich mit dem Getreide aus, denn es vergeht immer etwas viel Zeit, bis der Frühling über die Berge hereingestiegen kommt, und im Herbst sind hartnäckige Nebel nicht selten, die einen acht Tage oder noch längeren Regen herbeiführen, so daß das Getreide, wenn es gemäht ist, manchmal noch am Stamme auswächst und das Stroh fault. Zuweilen schneit es auch drauf. Dem Kohl hingegen sind diese Nebel sehr zuträglich.

Reischdorf hat über 230 Häuser, meist sind sie einstöckig, mit Schindeln gedeckt und freundlich übertüncht; das Stockwerk besteht gewöhnlich aus lothrecht, wagrecht und schief gefügten, schwarz angestrichenen Balken, die das Gerippe aus Lehm bestehenden, sogenannten "Kleinwand" bilden und auf einem gemauerten Erdgeschoße ruhen. Grüne Rahmen umfassen die blanken Scheiben der kleinen Fenster.

In Reischdorf vereinigen sich 3 Straßen in einem Mittelpunkte und längs diesen sind die Häuser in malerischer Unordnung gebaut, so daß es aus großer Höhe gesehen, das Bild eines riesigen Wegweisers geben müßte. Das Bild vom Reischberg aus ist ein sehr freundliches, indem man hier größtentheils den Kern des Dorfes, die vom Gottesacker umgebene Kirche, die schön gebaute Schule und andere ansehnliche Gebäude, dann die Vorderansichten des einen Armes sieht, der sich an die gegenüberliegende, gleichfalls zum Reischberg gehörige Höhe anlehnt, da der Reischberg ein halbes Kesselthal bildet, in dessen Tiefe die Hauptmasse des Ortes liegt. Der Umstand, daß sich Feld und Wiese hinter dem Hause jeden Bauers der Länge nach ausdehnen, dazu die walzige Form des Berges und andere benachbarte, bewaldete Berge, wie Spitzberg und Haschberg und das nächstgelegene Städtchen Preßnitz tragen noch mehr zur Schönheit des Bildes bei. Die Bewohner nennen die

drei Straßen "unteres Dorf", "Pfannenstiel" und "Gabel". Die große Zahl der Bewohner leuchtet daran hervor, daß an der hiesigen Schule schon zur Zeit der Abfassung dieser Skizze zwei Lehrer angestellt waren, und jeder fast 200 Schüler hatte.

Die Bewohner sind im wahrsten Sinne echte Deutsche, haben ein guthmüthiges, wiewohl oft etwas derbes Wesen, welche Eigenschaft häufig mit großer Weltkenntnis und scharfem Mutterwitze gepaart ist, sind treu, redlich und gerade, heiter und fröhlich; kein Sonntag vergeht, an dem nicht die Tanzbuden des Dorfes von Tanzlustigen besucht wären.

Hier nur eine von den vielen von den Reischdörfern bekannten Anekdoten: Ein Fuhrmann trabte mit einem vor einem beladenen Wagen gespannten Rößlein in einem Städtchen bergan. Es stürzte. Da lehnte sich gaffend ein Schreiber aus dem Fenster des nahen Amtshauses, was den Fuhrmann verdruß. "Stick ner auf!" rief er das Pferd an, "wärs' ah a Schreiber wur'n, so könntst dich ah do hör legn'un a Fäd'r hintern Uhr steck'n!"

Ein Hausierer aus Reischdorf kehrte in einem Wirtshaus ein. Der Wirt setzte ihm ein Bier vor, welches der Dichter vielleicht denn doch nicht mit gemeint haben möchte, wenn er singt: "Nun trinkt wir alle Neigen aus". Nichtsdestoweniger fieng unser Reischdörfer das Bier allbald übers "Schellendans" zu loben an. Der Wirt dachte: Lobt der schon meine Neige so, was wird er erst sagen, wenn ich ihm Eins von meinem Frischangesteckten vorsetze!. Und richtig brachte er ihm ein "Frischangestecktes". Allein wider alles Erwarten wurd nun sein früher so redseliger Gast mäuschenstill, von Zeit zu Zeit stillvergnügt einen Zug aus seinem Glase thuend. Bald konnte der Wirt seine Ungeduld nicht länger bemeistern, sondern fragte, was sein Gast zu diesem Bier sage. Vergnüglich schmunzelnd entgegnete nun dieser in seinem Dialekte: "Nun, das vorige Bier hatte es schon ein wenig vonnöthen, daß man's heruasstrich, aber dieses da, das braucht man nicht zu loben, das lobt sich schon selber!"

Als echter Katholik ist der Reischdorfer fromm und mag er Sonntag noch so müde sein von einer bescherten Frachtreise, so geht er doch in Hochamt und Predigt. Der Dialect, den sie sprechen, ist kräftig und klangreich und wird nieregends weiter gesprochen; er hat viele starke Zeitwörter, z.B. Hauen gehieben; e klingt wie ä, z.B. Mehl = mäl, Weg=wäg.

Sowie am Geiste ist der Reischdorfer auch am Leibe stark und kräftig, schön und hoch gewachsen, seine originelle Kleidung hat er sich bis heute zu wahren gewußt. Die Männer haben einen hohen, groben, schwarzen Filzhut mit Silberquasten, Sammtweste, lederne Hosen, hohe faltige Anschlagstiefel und ein blaues, weiß gesticktes Fuhrmannshemd oder eine blos bis auf die Hüften reichende Sammtjacke (Golles genannt); im Winter tragen sie einen großen, mit Leder überzogenen und buntgestickten Schafspelz, an Sonntagen einen langen blauen Rock. Frauen und Mädchen kleiden sich gerne in bunte, kräftige Farben. Sonntags lieben sie reiche Seidentücher, Gold- und Silberkordenhauben und als Halsschmuck eine Schnur Dukaten. Zur Winterszeit schützen sie sich durch einen bis auf die Hüften reichenden "Zirbelpelz" von hübschen Schnitt, mit bauschigen Ärmeln; er ist mit braunem Leder überzogen und mit grüner Seidenstickerei und Perlmutterknöpfchen verziert.

Denselben Schnitt haben die "Sommerpelze".

Die Mädchen haben gewöhnlich ein sehr hübsches, frisches und volles Gesicht mit regelmäßigen Zügen, woraus forr während Heiterkeit und Gutmüthigkeit leuchtet. Da der Feldertrag allein die Bewohner nicht ernähren konnte, so beschäftigen sich die Frauenzimmer auch mit Spitzenklöppeln und fast jeder Reischdorfer mit Hausierhandel.

Der arme trägt in seiner Butte, Grünzeug, Krenn, Gurken, Obst usw. zum Verkauf, wobei freilich hie und da manchmal die schalkhafte Anwendung des Sprichwortes: "Die Welt will betrogen sein" mit unterläuft. So werden z.B. Jährlich im Frühlinge Tausende von "vollen Nägelein" von betriebsamen Blumenhändlern verkauft; allein wenn die Leute durchaus um ein paar Kreuzer einen gefüllten Nelkenstock haben wollen, warum soll man ihnen den Gefallen nicht thun. Beinahe ebenso unschädlich, wenn auch nicht so lange durchführbar, war der Versuch eines jugendlichen Reischdorfer Zichorienhändlers, der für das Surrogat, worin er "machte", wieder ein Surrogat unterschob, nämlich die Abfälle von Torf, vulgo "Dorfdreck" genannt. Doch wird die Wahrheit dieser Thatsache von manchen Geschichtsforschern stark angezweifelt, daher sie auch hier nur mit Vorbehalt wiedergegeben werden soll. Der Bemittelte fährt mit sehr kräftigen Pferden und dem großen Frachtwagen mit Gurken, Flachs usw. oder ist auch sogenannter "Spitzenherr", der seine "Vurden" (Vurden= geklöppelte Spitzen) bis Wien schafft, oder er ist auch kurzweg Frächter. Er liebt seine großen, starken Braunen ungemein, verlangt aber auch viel von ihnen. Bettler gibt es in Reischdorf außer einigen alten Leuten, die übrigens hilfreich unterstützt werden, keine.

Da der Reischdorfer als Handelsmann weit und breit herumkommt, so ist er trotz seines etwas rauhen, weil geraden Äußeren doch gebildet im Umgang mit Gebildeten und weiß mit jedem eine lebhaft Unterhaltung anzuknüpfen. Er ist gleich allen Erzgebirglern sehr genügsam; wenn er nur Schwarzbrot, Erdäpfeln und dünnen Kaffee zum Essen hat. "Erdäpfel un kaffee" essen sie früh, zu Mittags und Abends, dabei sind sie immer arbeitsam und gut gelaunt.

Ihre Hauptfeste sind die "Kirmes" und das Fest des Kirchenpatrons, des heiligen Martinus. Zur Kirmes wird geöhnlich ein Hahn erschlagen\*). Dies geschieht so: Ein mit Bändern geschmückter schwarzer Hahn wird nämlich im freien Felde an einen Pfahl gebunden, die Lustigen ziehen mit einem Dreschflegel und von Musik begleitet aus dem Wirtshause hinaus und Einer nach dem Anderen versucht es, mit verbundenen Augen den Hahn zu treffen, nachdem er dreimal um eine Biertonne herumgeführt wurde. Daß er den Hahn mit seinem derben Schläge nicht treffe, dafür wird wohlweislich gesorgt; ebenso daß er recht oft falle und mit und mit Schnupftüchern fächert man ihm um die Beine, damit er denke, es seien die Flügel des Hahnes. Der endliche Treffer wird im Triumpfe auf einem Fasse ins Wirtshaus getragen, wobei er den Hahn jubelnd in die Höhe hält. Auch der Hahn erfährt vor der Handlung große Ehre, denn er wird auf einem zweispännigen Wagen von seinen geliebten Hühnern abgeholt.

Eigentlich ist auch der Gebrauch, bei Kindlaufen recht viel Gevattern zu bitten. Bei dem darauffolgenden Schmause, wie auch bei Hochzeitsgelagen, geht es hoch her und entfaltet der Reischdörfer seine ganze herzliche Lustigkeit. Damit es aber auch

an einem Publicum nicht fehle, welches “rings erfülle den hohen Balkon” wie Schiller singt, so steht draußen Kopf an Kopf “Fenstergucker” und genießt alle die Herrlichkeiten, obzwar meistens nur platonisch mit.

Als Glanzmoment bei den Hochzeiten erschien mir stets das “Kammerwagenfahren”, nämlich das Überführen der der Braut gehörigen beweglichen Mitgift in das Haus des Bräutigams. Hoch aufgebauscht füllten den großen Raum des Wagens die üppig schwellenden Betten, der Stolz der Braut und der Brautmutter. Auf demselben sitzen helljauchzend die Brautjungfern. Wagen, Pferde, Kutscher und Peitsche sind reichlich mit flatternden rothen Seidenbändern geziert, ebenso die den Wagen voranmarschierenden Musiker mit ihren blanken Blechinstrumenten; den eigentlichen Festschmuck sowohl des Brautpaares als der Gäste aber bilden Zweige von Rosmarin.

Sowie sich Reischdorf durch Regsamkeit und Handel zu seiner jetzigen Größe aufgeschwungen, so wissen sich seine Bewohner auch heute noch, selbst in schweren Zeiten redlich ihr Brot zu erwerben und ihren guthen Muth zu bewahren: ein biederes, fleißiges und heiteres Bergvölkchen einziger Art.

\*)diese barbarische Sitte dürfte wohl jetzt auch aufgehört haben. Der Einsender